

dann schon äh schon gemerkt, also es gab dann auch- es gab sehr positive Reaktionen damals auch aus dem etablierten soziologischen Bereich, ja, äh und diese positiven Reaktionen haben mich dann sozusagen eher auch in den etablierten Bereich der Soziologie hineingezogen.“ (T11, Z. 170–231)

Die Selbstbeschreibung orientiert sich deshalb überwiegend an der individuellen Ebene. Der Ausschluss wird nicht gefürchtet, vielmehr wird eine konsensuelle Definition dessen, was die Soziologie ist bzw. sein kann, abgelehnt und die Peers im Feld werden tendenziell kritisch gesehen. Es wird deshalb auch kein fundamentaler Beitrag zu einer disziplinären Identitätspolitik geleistet.

5.2.4 Anti-Soziologen

Anti-Soziologen situieren sich – unabhängig von ihrer aktuellen Position – außerhalb der Soziologie bzw. an deren Rändern. Obwohl sie sich als Soziolog(inn)en begreifen, grenzen sie sich ab von ihren Peers und dem, was sie als Mainstream erfahren. So hat sich der wohl bekannteste Anti-Soziologe Helmut Schelsky von einer „Priesterherrschaft der Intellektuellen“ (1975) distanziert, die er damals als die dominante Art von Soziologie erfahren hat (siehe Kapitel 2.4). Das *vocabulary of identity making* übt Kritik am Zentrum der Disziplin. Letztlich sind es der distanzierte Blick auf die Disziplin und die explizite Situierung außerhalb eines Zentrums wie auch die Kritik am wahrgenommenen Zentrum, mit denen die Anti-Soziologen ihre Identitätskonstruktion vornehmen. Anti-Soziologen grenzen sich dezidiert von etablierten disziplinären Selbstbeschreibungen ab. Sie versuchen vielmehr, eine andere Identitätspolitik als die bestehende zu betreiben.

5.3 DAS INNOVATIONS-DILEMMA DER SOZIOLOGIE

Was sagen das Autoritätsdefizit und das Identitätsdefizit über die Soziologie selbst und ihr Verhältnis zu ihrem Untersuchungsgegenstand aus? Zunächst zeigt sich, dass die Autorität und die Identität der Disziplin als prekär anzusehen sind und von den Mitgliedern der Disziplin in unterschiedlicher Weise konstruiert werden. Soziologie wird zu einem „essentially contested concept“ (Gallie, 1956), das aufgrund der volatilen Grenzen „in the making“ ist. Ursprünglich wurden diese concepts von Gallie auf die Kunst oder die Demokratie angewandt. Sie sind als semantische Konstruktionen anzusehen, in denen es einen Interpreta-

tionsspielraum gibt in Bezug auf das, was sie bedeuten.¹ Sie werden mit konkurrierenden Sinnbeschreibungen ausgefüllt:

„Each party continues to maintain that the special functions which the term ‚work of art‘ or ‚democracy‘ or ‚Christian doctrine‘ fulfils on its behalf or on its interpretation, is the correct or proper or primary, or the only important, function which the term in question can plainly be said to fulfil.“ (Gallie, 1956, S. 168)

Laut Gallie entsprechen naturwissenschaftliche Theorien und Hypothesen nicht dem Charakter eines essentially contested concepts, da sie zwar im Wettstreit zueinander stehen, aber widerlegbar sind. Aus Sicht der STS wäre diesem Ansatz ganz klar zu widersprechen: Calverts (2006) Ausführungen zu dem Begriff der Grundlagenforschung zeigen eingängig, dass auch in der Wissenschaft eine solche Art von contested concepts existiert. Hier sei nur an den Widerstreit unterschiedlicher Schulen, methodologischer Zugänge oder Grundlagenforschung vs. anwendungsorientierte Forschung erinnert. Auch in Hinblick auf die unterschiedlichen vocabularies of authority haben wir gesehen, dass jede dieser Selbstbeschreibungen für sich reklamiert, „gute“ Soziologie zu betreiben. Was

-
- 1 Folgende Bedingungen müssen laut Gallie erfüllt sein, damit man von einem essentially contested concept sprechen kann: „(I) [I]t must be appraisive in the sense that it signifies or accredits some kind of valued achievement. (II) This achievement must be of an internally complex character, for all that its worth is attributed to it as a whole. (III) Any explanation of its worth must therefore include reference to the respective contributions of its various parts or features; yet prior to experimentation there is nothing absurd or contradictory in any one of a number of possible rival descriptions of its total worth, one such description setting its component parts or features in one order of importance, a second setting them in a second order, and so on. In fine, the accredited achievement is initially variously describable. (IV) The accredited achievement must be of a kind that admits of considerable modification in the light of changing circumstances; and such modification cannot be prescribed or predicted in advance. For convenience I shall call the concept of any such achievement ‚open‘ in character. [...] (V) [...] each party recognizes the fact that its own use of it is contested by those of other parties, and that each party must have at least some appreciation of the different criteria in the light of which the other parties claim to be applying the concept in question. More simply, to use an essentially contested concept means to use it against other uses and to recognize that one’s own use of it has to be maintained against these other uses. Still more simply, to use an essentially contested concept means to use it both aggressively and defensively.“ (Gallie, 1956, S. 171 f.)

letztlich „gute“ Soziologie ausmacht, lässt sich immer nur in Relation zu dem sehen, was als Definitionen in die Waagschale geworfen wird. Nach Gallie ist ein Charakteristikum von essentially contested concepts, dass es keinen „definite or judicial knock-out“ (Gallie, 1956, S. 179) gibt.²

So begründeten auch Soziologinnen und Soziologen ihren Zugang zu „guter“ Soziologie unterschiedlich. Aufgrund der ontologischen Verstrickungen zu ihrem Untersuchungsgegenstand wurden diverse sozio-epistemische Begründungsmuster angeführt (siehe 5.1.1). „Sozio“ bezieht sich immer auf ein „Außen“ und den möglichen Einfluss der Soziologie auf die Gesellschaft. „Epistemisch“ dagegen bezieht sich auf das „Innen“, das mithilfe gängiger Selbstbeschreibungen wie methodologischen Grundlagen oder theoretischem Fortschritt für die disziplinäre Referenz argumentiert. Gallie beschreibt „essentially contested concepts“ als „open in character“ (Gallie, 1956, S. 172). Die Soziologie zeichnet sich durch eine solche Offenheit aus und lässt unterschiedliche Selbstbeschreibungen grundsätzlich zu. Diese Interpretationsoffenheit zeigte sich dadurch, dass die Interviewten „die Soziologie“ nicht mit einheitlichen oder auch disziplinären, schriftlich fixierten (wie es der Systemtheorie entsprochen hätte) Selbstbeschreibungen füllten. Vielmehr passten sie insbesondere zu Anfang der soziologischen Laufbahn ihre Selbstbeschreibung ihren Erwartungen an ihr Selbstbild und ihren eigenen Erwartungen an.

Bringt man nun die diversen Typenkonstruktionen von Autorität und Identität zusammen, so lassen sich in Hinblick auf solche contested concepts zwei Gruppen identifizieren, die einander gegenüberstehen: Die Innovatoren und die Bewahrer der Disziplin. Stellen wir die soziogenetischen Typen in den Kontext mit einem gering ausgebildeten und wenig konsolidierten Kern der Soziologie, so sind Zentristen und Konformisten überwiegend da anzutreffen, wo Bestrebungen existieren, einen solchen Kern der Soziologie mithilfe klassischer Selbstbeschreibungen der Wissenschaft (bspw. pure science) zu etablieren. Dies entspricht den Autoritätstypen der Exklusion und der Protektion. Dagegen lassen sich Anti-Soziologen überwiegend dem Prinzip der Negation zuordnen, da sie

-
- 2 Interessant ist in diesem Zusammenhang beispielsweise die Betrachtung diverser Forschungsratings des Wissenschaftsrats. Zwischen den Disziplinen lassen sich deutliche Unterschiede erkennen, welche Kriterien in das Rating eingebracht werden (Wissenschaftsrat, 2008b; Steuerungsgruppe der Pilotstudie Forschungsrating im Auftrag des Wissenschaftsrats, 10.04.2008). Jedoch fanden auch erhebliche Debatten innerhalb bestimmter Communitys statt, etwa in der Soziologie, inwiefern beispielsweise Kriterien wie Transfer in den Ratings Beachtung finden soll (Froese et al., 2016).

sich außerhalb eines Kerns der Soziologie verorten und die klassischen Selbstbeschreibungen eher kritisch sehen. Auch Individualisten bewegen sich von ihrem vocabulary of identity making her weniger in einem konsolidierten Kern als an den Rändern der Soziologie. Wissenschaftliche Autorität erzeugen sie über das Prinzip der Negation bzw. der Inklusion. Während die Individualisten und die Anti-Soziologen eher als intellektuelle Innovatoren der Disziplin gelten können, sind die Zentristen und die Konformisten eher als intellektuelle Bewahrer der Soziologie anzusehen (Tabelle 11).

Tabelle 11: Innovatoren und Bewahrer in der Soziologie

	Zentristen (Bewahrer)	Konformisten (Bewahrer)	Individualisten (Innovatoren)	Anti- Soziologen (Innovatoren)
Exklusion	X	X		
Protektion	X	X	X	
Inklusion		X	X	X
Negation			X	X

Laut Literatur lassen sich Innovatoren der Disziplin eher an den Rändern ausmachen (Chubin, 1976; Klein, 1996). Es ist davon auszugehen, dass Zentristen und Konformisten Debatten um das, was „richtige“ Soziologie ausmacht, innerhalb der Disziplin erfolgreicher führen als Individualisten und Anti-Soziologen.

Diese Erkenntnisse lassen uns wiederum Rückschlüsse auf die Innovationskraft der Soziologie ziehen. Bereits Whitley (1984b) konstatierte, dass sich die moderne Wissenschaft durch eine grundlegende Spannung zwischen Innovation und Tradition auszeichnet. Nun ist jedoch die Art und Weise, wie diese Spannung austariert wird, nach Whitley entscheidend für die Frage, wie sich die einzelnen Disziplinen im Sinne eines Reputationssystems organisieren, also kollektive Kontrolle über die Disziplin ausüben. Nach Whitley haben wir hier einen besonderen Zustand innerhalb der Sozialwissenschaften, da diese sich als fragmentierte Disziplinen durch ein geringes Maß an gegenseitiger Abhängigkeit auszeichnen sowie durch ein hohes Maß an Aufgabenunsicherheit. Intellektuelle Ziele werden wenig konsensual definiert, es gibt kaum strategische Interessen, Ressourcen gemeinsam zuzuteilen. Die Ergebnisse hier bestätigen einerseits die Aussagen Whitleys. Andererseits lässt sich aus den in dieser Arbeit getroffenen Aussagen schließen, dass sich die Soziologie in einem grundsätzlichen Innovati-

onsdilemma befindet, das fundamental mit ihrem Verhältnis zum Untersuchungsgegenstand verwoben ist.

In dieser Studie hat sich gezeigt, dass sich die Soziologie aufgrund ihrer Doppelstruktur immer an ihrem Verhältnis zum Gegenstand selbst abarbeitet. Das Verhältnis der Soziologie zu ihrem Untersuchungsgegenstand und in der Folge auch zu sich selbst ist mit hoher Unsicherheit verbunden und führte, wie anhand der Interviews gezeigt, immer wieder zu unterschiedlichen Formen der Rückversicherung der Disziplin gegenüber.

Die Erzeugung epistemischer Autorität, die über ein vocabulary of justification hinausgeht und zu einem vocabulary of epistemic authority führt, steht dabei für die Rückversicherung der Soziologie in Hinblick auf die Gültigkeit ihres Wissens. Über die Erkenntnisse von Whitley hinausgehend, sehen wir nun, dass sich die Soziologie nicht nur durch ihre Fragmentierung auszeichnet und dass sich, wie Chubin und andere konstatieren, Innovationen überwiegend an den Rändern der Disziplin abspielen und von dort aus in den Kern diffundieren. Die Differenzierung der Selbstbeschreibungen in die disziplinäre und die individuelle Ebene ist deshalb von besonders hohem analytischen Wert: Denn Rückschlüsse auf die Konstitution der Disziplin ziehen lässt uns erst die Erkenntnis, dass die Soziologie ein Identitätsdefizit hat, das dazu führt, dass nicht alle Mitglieder der Disziplin sich letztlich der Schaffung eines disziplinären Kerns verpflichtet fühlen, sondern ihre Mitgliedschaft in der Disziplin als fragil und prekär empfinden.

Denn gerade diejenigen, von denen Innovationen ausgehen könnten und die sich weniger stark in Hinblick auf eine „reine“ Disziplin rückversichern, fühlen sich der Disziplin am wenigsten zugehörig (Individualisten und Anti-Soziologen). Daraus ergibt sich letztlich auch ein Innovationsdilemma der Soziologie. Denn die Disziplin ist wesentlich mit der Sicherung und Wahrung ihres Kerns beschäftigt – sie ist auf der einen Seite tief verunsichert und rückversichert sich deshalb in Hinblick auf ihre eigene epistemische Autorität und Reinheit im Kern; auf der anderen Seite besteht die Angst vor Ausschluss aus der Disziplin, was sogar dazu führen kann, dass negiert wird, an ihr teilzunehmen. Dennoch ist die Soziologie aufgrund ihrer ontologischen Verstrickung mit ihrem Untersuchungsgegenstand selbst einem permanenten Wandel unterworfen. Ihr Gegenstand verändert sich ständig. Sie ist in ihrer Wissensproduktion auf Alltagswissen angewiesen, um neue Entwicklungen ihres Untersuchungsgegenstandes abschätzen zu können. Dies und die Uneinigkeit darüber, was denn letztlich Fortschritt bzw. Innovation in der Soziologie bedeuten könnte, führen zu einem Innovationsdilemma der Disziplin.